



ERNST-REUTER-HEFTE

13

# Rivalen – Gegner – Verbündete

Konrad Adenauer und Ernst Reuter

von Jürgen Peter Schmied

BeBra Wissenschaft Verlag

ERNST-REUTER-HEFTE

---

**Heft 13**

Jürgen Peter Schmied

---

# **Rivalen – Gegner – Verbündete**

Konrad Adenauer und Ernst Reuter

BeBra Wissenschaft Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,  
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© 2023 BeBra Verlag GmbH  
Asterplatz 3, 12203 Berlin  
[post@bebra-wissenschaft.de](mailto:post@bebra-wissenschaft.de)  
Redaktion: Leonie Kayser  
Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin  
Umschlag und Satz: typegerecht berlin  
Schrift: DTL Romulus 10/13,8pt  
Druck und Bindung: Elbe-Druck, Wittenberg  
ISBN 978-3-95410-321-8  
ISSN 2194-5810

[www.bebra-wissenschaft.de](http://www.bebra-wissenschaft.de)

## Prolog

Manchmal schlägt die Geschichte seltsame Volten. Am 13. März 1933, einen Tag nach den Kommunalwahlen in Preußen, die für die Nationalsozialisten erhebliche Stimmenzuwächse gebracht hatten, hielt Hermann Göring den Zeitpunkt für gekommen, in mehreren Städten die Verhältnisse neu zu regeln. Der preußische Innenminister ließ eine ganze Reihe von missliebigen Stadtoberhäuptern aus ihren Ämtern entfernen. »Oberbürgermeister Adenauer, Köln«, »Oberbürgermeister Dr. Landmann, Frankfurt a. M.«, »Oberbürgermeister Reuter, Magdeburg« sowie die »Oberbürgermeister Lueken, Kiel und Brauer, Altona« seien »sofort bis auf weiteres zu beurlauben«, hieß es in Görings Polizeifunkspruch, der für die Betroffenen nicht nur das vorläufige Ende ihrer Karriere bedeutete, sondern die meisten von ihnen auch in existenzbedrohende Schwierigkeiten stürzte.<sup>1</sup>

Knapp 20 Jahre später fanden sich Reuter – inzwischen Regierender Bürgermeister von Berlin – und Adenauer – seit 1949 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland – erneut gemeinschaftlich heftigen Anfeindungen ausgesetzt. Bei den sozialistischen Weltfestspielen der Jugend und Studenten, die im August 1951 in Ost-Berlin stattfanden, präsentierte eine Gruppe junger Aktivisten ein großes Plakat mit der Parole »Schickt McCloy über's Meer, Adenauer und Reuter hinterher«. Am linken Rand des Banners wird die Forderung im Stil der sozialistischen Propagandaästhetik illustriert. Ein übergroßer Fuß im groben Arbeitsschuh nähert sich bedrohlich einem winzigen Boot mit

1 Polizeifunkspruch Hermann Görings zur Beurlaubung Adenauers und anderer führender Kommunalpolitiker, in: Adenauer im Dritten Reich. Bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1991, S. 85.

Auftaktdemo-  
stration der  
3. Weltjugendfest-  
spiele in Berlin,  
1. August 1951.



drei Männern – einer hebt noch abwehrend die Hände gegen die riesige Schuhsohle, die gleich die Nusschale vom Ufer wegstoßen wird.

Adenauer und Reuter gerieten immer wieder gemeinsam ins Visier unterschiedlicher politischer Gegner. Waren sie lediglich zufällig Schicksalsgenossen oder bestanden zwischen ihnen doch erhebliche Gemeinsamkeiten? Waren sie am Ende heimliche Verbündete über die Parteigrenzen hinweg? Diese Fragen sollen auf den folgenden Seiten ausgelotet werden.

## Lebenswege

Konrad Adenauer und Ernst Reuter stammten aus unterschiedlichen Verhältnissen. Reuters Großvater väterlicherseits war Rektor einer Lateinschule gewesen, der Vater Kapitän zur See in der Handelsmarine, später unterrichtete er an einer Königlich Preussischen Navigationschule. Die Mutter konnte auf eine lange Ahnenreihe von kleinstädtischen Bürgermeistern und Pastoren sowie von Domänenpächtern zurückblicken, sodass Ernst Reuter, als er 1889 im schleswigschen Apenrade auf die Welt kam, in einer arrivierten bürgerlichen Familie aufwuchs. Anders der 1876 geborene Konrad Adenauer: Sein Vater, ein Nachfahre von Handwerkern und Gewerbetreibenden, hatte sich zunächst als Soldat verdingt und danach eine Anstellung als Appellationsgerichtssekretär am Kölner Landgericht erhalten, wo er bis zum Kanzleirat aufstieg. Adenauers Mutter besaß als Tochter eines thüringischen Regimentsmusikers ebenfalls einen kleinbürgerlichen Hintergrund.

Hinzu kamen jene Unterschiede, die auf die kulturellen Prägungen zurückzuführen sind. Reuter wuchs im ostfriesischen Leer auf, sein Elternhaus war norddeutsch-protestantisch geprägt und atmete den Geist der Pflichterfüllung, wie er von preussischen Beamten erwartet wurde. Adenauer verlebte Kindheit und Jugend wie überhaupt die längste Zeit seines Lebens in Köln und wurde immer mit der Domstadt in Verbindung gebracht. Wie die meisten Bewohner der rheinischen Metropole an der Westgrenze des Deutschen Reiches war er im katholischen Glauben verwurzelt und mit einer gewissermaßen natürlichen Aufgeschlossenheit für die westlichen Nachbarländer ausgestattet. Wenn Reuter im Frühjahr 1953 auf diese Hintergründe anspielend erklärte, der »Hauptunterschied zwischen Adenauer und mir ist der,

daß er ein Rheinländer ist und ich ein Preuße«<sup>2</sup>, dann war das dennoch ein etwas zu pauschales Urteil. Immerhin gehörte auch das Rheinland seit dem frühen 19. Jahrhundert zu Preußen, und die bekannten Sekundärtugenden des Hohenzollernstaates, Gehorsam, Pflichterfüllung und Ordnung, wurden auch Adenauer in seinem Elternhaus vermittelt. Als Beamter scheint er Reuter in dieser Hinsicht sogar übertroffen zu haben. »Beide waren kompetente Verwaltungsleute«, räumt etwa Reuters amerikanischer Biograf David E. Barclay ein, »wennleich Reuter den täglichen Papierkram nie gut erledigte, während Adenauer für seine akribische Sorgfalt bekannt war«.<sup>3</sup>

Es erscheint daher lohnend, noch einmal die unterschiedliche gesellschaftliche Herkunft der beiden Männer in den Blick zu nehmen und die daraus resultierenden Konsequenzen auszuleuchten. Zweifellos besaßen beide, Reuter wie Adenauer, einen großen Gestaltungsanspruch, wobei letzterer auch von einem starken Aufstiegswillen angetrieben wurde. Darüber hinaus hat die Herkunft aus kleinbürgerlichen Verhältnissen Adenauer zeitlebens zu einer gewissen Vorsicht angehalten. Unvermutete oder überraschende Lebensentscheidungen sind bei ihm jedenfalls nicht zu verzeichnen – vielmehr verlief sein Werdegang alles in allem in erwartbaren Bahnen, wenn man einmal von den enormen Höhen absieht, die er im Laufe seiner Karriere erklimmen sollte. Ganz anders verhielt es sich bei Reuter. Sein bürgerlicher Hintergrund scheint ihm eine Sicherheit und ein Selbstbewusstsein verliehen zu haben, die ihn nicht davor zurückschrecken ließen, ungewöhnliche und sogar riskante Wege einzuschlagen.

2 Zitiert nach Willy Brandt/Richard Löwenthal: Ernst Reuter. Ein Leben für die Freiheit. Eine politische Biographie, München 1957, S. 554 f.

3 David E. Barclay: Schaut auf diese Stadt. Der unbekannte Ernst Reuter, Berlin 2000, S. 301.

Dieses Muster – hier das zielstrebige, aber immer auch auf Sicherheit bedachte Voranschreiten, dort die Bereitschaft, den eigenen Neigungen und Idealen zu folgen, auch wenn sie mit einem Sprung ins Unbekannte verbunden waren – lässt sich immer wieder beobachten, und das schon bei der Wahl des Studienfachs. Beide waren sehr gute Schüler. Adenauer, der nur dank eines Stipendiums überhaupt die Universität besuchen konnte, schrieb sich für Rechtswissenschaften ein, ein Studium, das ihn für eine vielfältige Verwendung qualifizieren würde und in jedem Fall zweckdienlich war. Reuter hingegen folgte stärker seinen Interessen. Er studierte Geschichte, Griechisch und Latein mit dem Ziel, Oberlehrer – heute würde man sagen: Studienrat – zu werden, geriet an seinem Studienort Marburg aber in den Bann der Philosophie, namentlich des Neukantianismus, der in dem malerischen Städtchen an der Lahn seine Hochburg hatte.

Die geistigen Anregungen aus Marburg hatten großen Einfluss auf Reuters politische Entwicklung. Denn im Februar 1913, nach bestandem Staatsexamen, gab Reuter das ursprüngliche Berufsziel endgültig auf und entschied sich für eine Karriere in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), wo er auf eine Anstellung, etwa als Zeitungsredakteur, hoffte. Für seine Familie bedeutete dieser Schritt einen Schock. Mit seinem Beitritt zu der zumindest *pro forma* immer noch revolutionär gesinnten Arbeiterpartei stellte sich Reuter außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Ideen und Werte. Zwar kam es nicht zum Bruch mit seinen Eltern und Geschwistern, aber der Sozialist Reuter wurde doch so etwas wie das schwarze Schaf der Familie. Als Adenauer um das Jahr 1900 in die katholische Zentrumsparterie eintrat, war das hingegen ein ganz und gar unspektakulärer Schritt. In der Kölner Stadtpolitik spielten neben dem Zentrum nur noch die Liberalen eine wichtige Rolle, die aber vor allem Gewerbetreibenden, den Vertretern der Wirtschaft und des Finanzwesens sowie den protestan-

tischen Bürgern eine politische Heimat boten. Der katholische junge Mann aus bescheidenen Verhältnissen war in der Zentrumspartei also bestens aufgehoben.

Diesen Voraussetzungen entsprechend, gestaltete sich auch das Verhältnis der beiden Politiker zu ihren Parteien. Reuter, dem Akademiker aus bürgerlicher Familie mit seiner lebenslangen Liebe zur klassischen Philologie und den Büchern, der sich darüber hinaus als Alkoholabstinenzler engagierte, fiel es schwer, in der SPD Fuß zu fassen. Als freier Journalist, Wanderredner und Ausschussekretär sowie durch unermüdlichen Einsatz erwarb er vor dem Ersten Weltkrieg in der Arbeiterpartei erste Meriten. Aber selbst in seiner Glanzzeit, als Oberbürgermeister (1948–1951) bzw. als Regierender Bürgermeister (ab Februar 1951) des im Kalten Krieg umkämpften Berlins, war er nie Vorsitzender des örtlichen SPD-Verbandes. Dazu fehlte ihm der nötige Stallgeruch. Seine Macht als Politiker wurzelte vielmehr in seiner Persönlichkeit, seinem Talent als Redner und Organisator, seinem Charisma und seinem Ansehen, nicht aber in seiner parteiinternen Popularität. Adenauer hingegen stieg sowohl in der Zentrumspartei als auch später in der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (CDU) zu einer Führungsfigur auf, einige Jahre lang beherrschte er die christdemokratische Partei sogar unangefochten. Die solitäre Stellung war natürlich nicht ohne vorherige Konflikte mit Konkurrenten zu erreichen gewesen, aber die Voraussetzungen für seinen Erfolg waren eben günstig. Denn beide Parteien, Zentrum wie CDU, stritten nicht für die Interessen einer speziellen Klasse, sondern vereinten Männer und Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten, freilich entlang konfessioneller beziehungsweise religiöser Trennlinien. Adenauer, der aufgrund seines familiären Hintergrunds mit den Sorgen und Nöten des Kleinbürgertums vertraut war, spätestens in seinen Jahren als Oberbürgermeister der Stadt Köln zwischen 1917 und 1933 aber auch die